

Esther Benbassa Geschichte der Juden in Frankreich



PHILO

Esther Benbassa

Geschichte der Juden in Frankreich

Esther Benbassa

Geschichte der Juden in Frankreich

Aus dem Französischen von Lilli Herschhorn

E-Book (ePDF)

Print-Erstaugabe: © 2000 Philo Verlagsgesellschaft mbH, Berlin
Wien
Alle Rechte vorbehalten.

CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg
ePDF:
ISBN 978-3-86393-598-6

Informationen zu unserem Verlagsprogramm finden Sie im Internet
unter www.europaeischeverlagsanstalt.de

Inhalt

Vorwort	9
Zur deutschen Übersetzung.....	16
1. Ursprünge jüdischer Präsenz in Gallien	17
Nach der römischen Eroberung	17
Unter den Franken.....	19
Die Kirche und die Juden.....	20
Das „goldenen Zeitalter“ der Karolinger	22
Der königlichen Allianz entgegen.....	23
Angriffe der Kirche	25
Wirtschaft und Kultur.....	27
2. Seigneuriale Juden, königliche Juden	29
Auf den Seigneuries.....	29
Die königlichen Juden.....	31
Der fromme Eifer Ludwigs des Heiligen.....	34
Zwischen Kirche und weltlicher Herrschaft	36
Bedingte Freiheit	37
Zeit der Krisen.....	39
Erneute Rückkehr	40
Norden/Süden.....	42
3. Das jüdische Leben im Mittelalter.....	45
Das Gemeindeleben	45
Rechte und Pflichten 46 – Verwaltung 47 – Das soziale Leben 47 – Erziehung 48 – Gerichtsbarkeit und Gesetzgebung 49 – Behausung und Kleidung 50 – Berufe 51	
Kulturleben.....	52
Die Anfänge 52 – Raschi 53 – Raschis Schüler, die „Tossafisten“ 55 – Die provenzalische Exegentenschule 56 – Übersetzung, Philosophie, Kabbala und Poesie in der Provence 57	
4. Regionalgeschichte: Die Juden Südfrankreichs	61
Das Comtat Venaissin und Avignon	61
Die Stellung der Juden 62 – Interne Organisation 65	

Neuchristen oder Juden: Spanier und Portugiesen in Frankreich... 68
 Die Ausnahme-Provinz Guyenne 69 – Ein offen gelebtes Judentum 72 –
 Von der Nützlichkeit der Portugiesen 74 – Gemeinde, Geistesleben und
 Gesellschaft 76

5. Die Juden des Ostens und von Paris.....	81
Metz und Lothringen	81
Erneute Ansiedlung 81 – Wohnform und Gemeindeorganisation 83 – Die jüdische Gesellschaft 85	
Das Elsaß.....	88
Jüdische Geographie 88 – Die Regierung der „Nation“ 90 – Demographie und Gesellschaft 94	
Paris.....	96
6. Der Weg in die Emanzipation	99
Die Aufklärung und die Juden	100
In den nicht-jüdischen Kreisen 100 – Im jüdischen Milieu 102 – Der Reform entgegen 103	
Politik der Emanzipation?.....	107
Die Generalstände 107 – Die Anfänge der Revolution 108	
7. Neue Perspektiven	113
Die Periode der Terreur	114
Unter Napoleon.....	115
Die Notabelnversammlung 117 – Der <i>Grand Sanhédrin</i> 119	
Die Konsistorien	121
Spaltungen.....	122
Leben im laizistischen Staat	125
8. Eintritt in die französische Gesellschaft	127
Eine spektakuläre Integration	128
Die Juden des Süd-Westens 128 – Die Juden des Süd-Ostens 130	
Von der Tradition zur Integration.....	130
Paris, das Zentrum des Geschehens.....	135
Demographische Entwicklung 135 – Die Geburt der jüdischen Bourgeoisie 137	
Sozio-ökonomisches Profil.....	139
Paris 139 – Marseille 142	
Demographie	144
Heiraten 144 – Geburten 145 – Sterblichkeit 146	

9. Sozialer Aufstieg und Identität.....	147
Aufstieg durch Ausbildung.....	147
In Kunst und Literatur	148
An der Universität und im Staatsdienst	150
Alternativen	152
Der Saint-Simonismus 152 – Die Freimaurerei 155	
Die Frauen	157
Integration und Judentum.....	158
Vom Juden zum Israeliten 159 – Integration ist nicht gleich Assimila- tion 160 – Die Frauen und ihre Identität 162	
Moderne Solidarität.....	162
Zur Zeit der Eroberung Algeriens 163 – Die Damaskusaffäre 164 – Entstehung der Alliance israélite universelle 165	
Das Fortbestehen durch den Text	165
10. Risse im Franco-Judaismus	169
Die Einwanderung	169
Der Antisemitismus.....	173
Die Dreyfus-Affäre.....	177
Die Fakten 177 – Das gesplittene Frankreich 179 – Die Dreyfus-Affäre und der Antisemitismus 180	
Der Zionismus	183
11. Zwischen den Weltkriegen	187
Migrationsströme	187
Stadtviertel und Berufe.....	188
Konzept des Judentums.....	190
Wiederaufleben des Antisemitismus	193
Neue Fragen an das Judentum	196
Jugendbewegungen	198
Neue Einordnung des Zionismus	201
Die nationalsozialistische Gefahr	203
12. Die dunklen Jahre.....	209
Der Krieg.....	209
Vom Bürger zum Paria.....	211
Die Razzien.....	215
Die öffentliche Meinung	218
Die UGIF	220
Die Résistance.....	221

13. Der Wiederbeginn.....	225
Die Einwanderung der nordafrikanischen Juden	233
Ein neues Gesicht.....	238
Chronologie.....	253
Glossar	274
Bibliographie	278
Register.....	308

Vorwort

Die Geschichte der Juden Frankreichs ist von der jüdischen Geschichte als solcher nicht zu trennen. Die jüdische Geschichte Frankreichs war und ist eine Erscheinungsform der vielgestaltigen Existenz eines Volkes, das ohne Territorium Jahrhunderte in der Diaspora¹ überdauerte. Sie nahm einen entscheidenden Einfluß auf die allgemeine jüdische Geschichte, als sie eine wesentliche, von „messianischen“ Hoffnungen begleitete Zäsur hineintrug, einen Neubeginn, dem die Emanzipation mit ihrem Gegenstück, der Staatsbürgerschaft, die Weihen des Gesetzes verlieh – das Einschließen des Ausgeschlossenen. Von diesem Moment an war Frankreich im Imaginären seiner jüdischen Bürger sowie der Juden, die andernorts, im Westen, im Osten bis hin zum weit entfernten Orient lebten, das Symbol und Vorbild für Freiheit und Menschenrechte. Obwohl die Emanzipation in einigen Ländern nur langsam vorankam – und in manchen nie verwirklicht wurde – stieg Frankreich doch nie von dem Sockel herab, den es in den Augen der anderen Nationen eingenommen hatte.

Dieses Buch, das vor allem als Zusammenfassung gedacht ist, schöpft ebenso aus den klassischen Werken, die bereits zu diesem Thema verfaßt wurden, wie auch aus den jüngsten und innovativsten Untersuchungen. Ich habe es jedoch nicht einfach nur geschrieben, um dem Gebäude, das langsam und geduldig von meinen Vorgängern errichtet wurde, einen weiteren Baustein hinzuzufügen. Die Fülle und Vielfalt der Ansätze in den vorhandenen Arbeiten über die Juden Frankreichs bekunden das lebhafteste Interesse, das ihnen in einer Ära erhöhten historischen Bewußtseins entgegengebracht wurde, als die Erben der frischgebackenen *citoyens* von gestern sich daran machten, ihre Geschichte zu bewahren und sich über die Wurzeln ihres Verhältnisses zur Umgebungsgesellschaft zu befragen. Es manifestiert sich darin aber ebenso das anhaltende Interesse an dieser Geschichte jenseits der Grenzen des französischen Territoriums – einige der kühnsten Arbeiten wurden von Forschern verfaßt, die in ganz anderen Regionen leben.

Als Spezialistin für die Geschichte der Juden Südosteuropas und des Nahen Ostens bin ich ständig mit einer unübersehbaren Tatsache konfrontiert: Frankreich, seine Geschichte und die Geschichte seiner Juden haben zutiefst die zeitgenössische Geschichte der jüdischen Gruppierungen beeinflusst, die doch, geographisch gesehen, weit davon entfernt lebten. Das französische Vorbild, das hohes Ansehen genoß und neue Maßstäbe setzte, prägte nicht nur ihre Selbstwahrnehmung, sondern wirkte sich auch auf die individuellen Lebensläufe und den Verlauf ihrer kollektiven

1 Diaspora (griech. „Zerstreuung“) bezeichnet die Gesamtheit der außerhalb des Heiligen Landes zerstreuten jüdischen Gemeinden.

Geschichte aus, die in einer geradezu organischen Verbindung zu Frankreich, dem begehrten „anderswo“ standen.

Tatsächlich setzte sich die Führerschaft der Juden Frankreichs, die stolz auf ihre Errungenschaften und überzeugt von der Überlegenheit eines Landes war, das sich gegenüber seinen Juden derart großzügig verhalten hatte, aus einem Gefühl tiefer Dankbarkeit heraus das Ziel, ihre Glaubensgenossen im Orient zu französisieren. Sie versuchte, ihnen eine gewollte Verwestlichung und ihr eigenes Emanzipationsmuster aufzuzwingen, ließ ihnen eine Erziehung „à la française“ zukommen und vermittelte ihnen ein idealisiertes Bild von Frankreich. Vielleicht entsprachen die Ergebnisse ihrer Bemühungen infolge der örtlichen Gegebenheiten und des Widerstandes der betreffenden Gruppierungen im Durchschnitt nicht ihren Erwartungen. Dennoch war Frankreich auf allen Ebenen des täglichen Lebens überaus präsent und sei es auch nur durch die Einführung seiner Sprache und Kultur. Schon bald richteten sich die im Entstehen begriffenen Nationen auf dem Balkan und im Orient am Modell des französischen Nationalstaats aus, um es schließlich zu übernehmen. Auf die eine oder andere Weise wurde die *francité* zu einem festen Bestandteil der komplexen Identität dieser Juden. Welche Trauer und Desillusionierung rief daher die Dreyfus-Affaire von einem Ende des Balkans zum anderen hervor! Bei alledem blieb Frankreich für die Juden dieser Gebiete, sei es als Quelle von Enttäuschung oder von Bewunderung, ein Gegenstand unaufhörlicher Faszination.

Als Beobachterin der Entwicklungen, die das französische Paradigma jenseits der Grenzen Frankreichs im jüdischen Orient genommen hat, bin ich beim Schreiben dieses Buches lediglich an seinen Entstehungsort zurückgekehrt, um es aus der Nähe zu betrachten. So gesehen ist der vorliegende Gesamtüberblick auch das Ergebnis eines persönlichen Unternehmens, ein Versuch, die Mechanismen dieser Symbolik von allen Seiten zu durchleuchten. Dazu war es notwendig, zunächst in die Geschichte Frankreichs und seiner Juden einzutauchen, sie zu dekonstruieren, zu rekonstruieren und schließlich den eigenen Standpunkt zu bestimmen, um künftigen Untersuchungen über manche weniger bekannte Aspekte dieser Geschichte den Weg zu ebnen. Die hier dargestellte Erfahrung von „Fremdsein“ (*depaysement*) könnte sich als durchaus nützlich für andere erweisen. Die Betrachtung der Geschichte der Juden Frankreichs aus dem Blickwinkel anderer Horizonte, so wie ich es versucht habe, könnte möglicherweise in andere Richtungen führen, sie in einem komparatistischen Sinne allmählich in ein größeres Ganzes zu integrieren.

Wie die übrige Geschichte der Juden, wirft auch die der Juden Frankreichs von vornherein Probleme der Periodisierung auf. Muß der Historiker sich dem Schema der französischen Geschichte beugen? Oder gibt es eine der Geschichte der Juden im allgemeinen innewohnende Chronologie, wohlgeordnet einer Geschichte, die von Land zu Land völlig unterschiedlich verlief, eines Volkes, das schon so lange bar jeder staatlichen Struktu-

ren war? Sind es die Vertreibungen, Katastrophen und Pogrome, die den Ablauf jüdischer Zeit einteilen? Diese Option ist um so fragwürdiger, als die Vertreibungen lediglich das Königreich Frankreich betrafen und die Juden an der Peripherie eine beinahe friedliche Existenz führten und ein blühendes Kulturleben entwickelten. Und selbst innerhalb des Königreichs hatte diese Geschichte ihre Ruhmesstunden und Atempausen. Es konnte also nicht angehen, eine larmoyante Darstellung zu geben, indem man über eine in ihrer Besonderheit einzigartige historische Wirklichkeit eine pessimistische, womöglich infolge des Traumas der Shoa negativ überzeichnete Projektion legte.²

Eine Zusammenfassung, die sich ebenso an den Laien wie den Fachmann richtet, mußte die Ereignisgeschichte einbeziehen, auch wenn kein Meisterstück dieser Gattung daraus geworden ist. Die Probleme der Periodisierung, der Struktur und der Darstellung konnten schließlich nur überwunden werden, indem das Zusammenwirken von Landesgeschichte und Geschichte der Juden sowie regionale Entwicklungen berücksichtigt wurden. Unter dem Ancien Régime war die Geschichte der Juden eine Regionalgeschichte und blieb es auch eine gewisse Zeit nach der Emanzipation. In der zeitgenössischen Periode nimmt diese Geschichte eine eindeutig nationale Wendung, und dies im stärksten Wortsinn – die Geschichte der Juden Frankreichs ist nun nicht mehr zu trennen von der Geschichte der Nation.

Zu diesen, der Arbeit eines Historikers über die Juden innewohnenden Schwierigkeiten, kommen weitere hinzu. Es galt, auf der Hut vor ideologischen Vorurteilen zu sein, die sich durch die Werke einiger Autoren ziehen, die darin dem Geist ihrer Epoche folgten und ihren Gefühlen freien Lauf ließen. Dem heutigen Historiker mag es scheinen, daß die lange Dauer der jüdischen Präsenz in Frankreich übertrieben wurde, um die Existenz der Juden und ihre Rechte zu legitimieren, und ebenso die Leibeigenschaft der Juden über Gebühr hervorgehoben, um die Errungenschaften der Revolution zu verherrlichen. Aber noch viele andere Klippen galt es zu umschiffen. Vor allem ein Begriff prägte durch seinen exzessiven Gebrauch eine große Zahl der Untersuchungen: Assimilation. Womöglich rührt die Nachdrücklichkeit, mit der die Assimilation der französischen Juden in der modernen Epoche behauptet wird, aus der Überzeugung zionistischer Ideologen und Historiker, daß das Leben in der Diaspora unausweichlich zum Verschwinden jüdischer Identität führen würde. Neueste Untersuchungen zeigen im Gegenteil, daß die Assimilation für die Mehrheit der Juden Frankreichs keine Realität war. Sie war keineswegs erforderlich, um in die öffentliche Sphäre vorzudringen und Zugang zu höchsten Ämtern zu erlangen, auch wenn es durchaus Hindernisse auf dem Weg dorthin gab.

2 Shoa (hebr. „Katastrophe“, „Zerstörung“) als Bezeichnung für den Genozid an den Juden während des Zweiten Weltkriegs.

Die Strukturen des integrationistischen jakobinischen Nationalstaats wiesen der Religionsausübung ihren Ort in der Privatsphäre zu, was die Juden davor bewahrte, sich mit den Worten Heines „das Entréebillet in die Gesellschaft“ um den Preis einer Konversion erkaufen zu müssen, wie es beispielsweise in Deutschland oder Österreich der Fall war. Dort ging die Integration der Juden ihrer gesetzlichen Emanzipation *vor*aus, was eine ganze Reihe persönlicher und sozialer Frustrationen zur Folge hatte, denn viele Türen blieben den meisten von ihnen verschlossen, während sie sich der Praxis, wenn auch nicht dem Gesetz nach, der Nation ganz zugehörig fühlten.

Hierin liegt auch ein wesentlicher Aspekt der im Verhältnis zum übrigen Europa einzigartigen jüdischen Erfahrung in Frankreich, der dazu beitrug, den Diskurs der Juden über sich und die Nation, ihre Selbstwahrnehmung als Juden und Bürger sowie ihr Urteil über das Land, das ihnen die Staatsbürgerschaft gewährt hatte, zu formen. Ebenso groß wie die Illusionen und Hoffnungen war natürlich auch die Enttäuschung bei jedem Vertrauensbruch zwischen den *citoyens* jüdischer Konfession und der Nation, sei es anlässlich der Dreyfus-Affäre, antisemitischer Schübe oder unter dem Vichy-Regime.

Hinter dem, was man fälschlich für Assimilation hält, verbargen sich in Wirklichkeit neue Netzwerke der Solidarität und des sozialen Umgangs, die die alten jüdischen Lebensformen in Frankreich ersetzten. Wo es Integration und Akkulturation gab, sprach man von Assimilation, während diese Prozesse in Wirklichkeit keineswegs den Verzicht auf die eigene Identität erforderten, sondern eher eine neue, andere Zusammensetzung derselben beinhalteten, eine neue Art, eine jüdische und französische Identität für sich zu beanspruchen, wobei manchmal die Betonung auf „französisch“ lag. In der Epoche der Emanzipation entwickelten die Juden Westeuropas verschiedene Arten und Weisen, jüdisch zu sein, ordneten sich auf einer sehr großen Skala von Selbstbewertungen ein und bewegten sich in vielfältigen sozialen Räumen, da sie nicht mehr auf ihre Gemeinde als der einzigen ihnen offenstehenden Sphäre beschränkt waren.

Die Geschichte der Juden Frankreichs kann nur in ihrer Vielfalt verstanden werden, denn diese ist ihr eigentliches Wesen. Im Ancien Régime unterschieden sich die jüdischen Gruppierungen entsprechend ihrer regionalen Ansiedlung voneinander. Zunächst gab es einen klaren Schnitt zwischen dem Norden, der zur rheinischen Einflußzone gehörte und sich in der biblischen und talmudischen Exegese hervortat und dem Midi, der Spanien und dem Mittelmeer nahe und der Philosophie und weltlichem Wissen zugewandt war. Später wurde zwischen dem Süd-Westen, in den Neuchristen von der Iberischen Halbinsel eingewandert waren, und dem Nord-Osten unterschieden. Diese Unterteilungen wirkten sich natürlich auch auf die Wahrnehmung aus, die Nicht-Juden von den Juden und diese von sich selbst hatten. So läßt sich auch verstehen, warum die Juden des

Süd-Westens, indem sie diese Unterschiede ausspielten, zeitlich vor denen des Nord-Ostens emanzipiert wurden.

Desgleichen unterhielten im 19. und 20. Jh. die alteingesessenen Juden, die *israélites*, und die immigrierten Juden sehr unterschiedliche Beziehungen sowohl zur Umgebungsgesellschaft als auch zu ihrem Judentum, auch wenn die Einwanderer sich in der zweiten Generation am Ende immer dem französisch-jüdischen Vorbild der Autochthonen anpaßten. Es ist zudem auch notwendig, zwischen Einwanderern aus Ost-Europa, aus dem Orient und später aus Nord-Afrika zu unterscheiden. Begibt man sich schließlich auf die lange historische Achse, könnte die Frage aufkommen, ob die Juden von heute überhaupt irgend etwas mit denen des Mittelalters gemein haben, die über die Jahrhunderte durch eine Reihe von Ausweisungen aus Frankreich vertrieben wurden.

Das jüdische Kollektiv Frankreichs, das durch Zuwanderung von außen ständig erneuert und bereichert wurde, beschreibt eine komplexe Umlaufbahn an der Nahtstelle von französischer und jüdischer Geschichte. Dementsprechend wechseln die Begriffe Assimilation, Integration oder Akkulturation je nach den Erwartungen und Zielsetzungen der jeweiligen Gruppierung ihre Bedeutung, sind aber auch abhängig von den Zeitumständen und deren historischen, sozio-ökonomischen und politischen Hintergründen. Aus dieser Perspektive heraus muß man versuchen, den *israélite* oder Franzosen jüdischer Konfession zu verstehen, seine Wandlung zum französischen Juden nachzuvollziehen und schließlich, nach dem *juif imaginaire*³, das Leben „als Jude in Frankreich“ zu begreifen. Wie nimmt sich dieser heute wahr und wie wird er wahrgenommen in einer Zeit, da das Bestehen des Staates Israel diese Wahrnehmungen in unterschiedlichem Maß beeinflußt?

Das ganze Werk hindurch, zumindest aber bei der Darstellung der nachrevolutionären Periode, die den Übergang zur Staatsbürgerschaft beschreibt, habe ich den Gebrauch des Wortes *communauté*⁴ (Gemeinde) vermieden und ihm Ausdrücke wie jüdisches Kollektiv, jüdische Gruppierungen, ja selbst Judentum vorgezogen, was den Vorteil hat, neutral zu sein, auch wenn es der Vielfalt der Erscheinungsformen, die für die Juden in Frankreich charakteristisch ist, nicht gerecht wird. Schon das Vokabular ist mit Bedeutungen befrachtet, die nicht immer mit den Tatsachen übereinstimmen. Findet heute wirklich, wie manche behaupten, eine substantielle Erneuerung jüdischen Gemeindelebens statt? Sehen die staatlichen Stellen neuerdings die jüdische Gruppierung wieder als Gemeinde an, weil zur Zeit eine starke, allgemeine Tendenz in diese Richtung geht,

3 *juif imaginaire* („Eingebildeter Jude“); Anspielung auf den Typus des Juden, den Alain Finkielkraut in seinem gleichnamigen Buch von 1980 beschreibt und dessen Beziehung zum Judentum mythologisch und theatralisch zugleich ist.

4 Außer als Bezeichnung einer um eine Synagoge versammelten Kongregation.

gewisse Erscheinungen am Rand dieser „Gemeinde“ sich aus eigenem Antrieb dieser Definition annähern und einige jüdische Institutionen dahin neigen? Wird diese Bewegung des „Wieder zur Gemeinde Werdens“ (récommunitarisation) von beiden Seiten angefacht? Wieviele Juden hängen ihr tatsächlich an? Jedermann weiß, daß es in Frankreich weder eine jüdische Lobby noch ein spezifisch jüdisches Wahlverhalten gibt.⁵

Es scheint mir jedenfalls illusorisch, die Existenz eines jüdischen „harten Kerns“ in Frankreich zu postulieren, der einem unveränderlichen Bestand von Glaubensgrundsätzen, religiösen Werten und Symbolen anhinge und der Erosion durch die Zeit und den Herausforderungen der Umgebung widerstünde. Es ist auch nutzlos oder völlig abstrakt, bezogen auf den Verlauf der Geschichte oder selbst das Heute, von einem autonomen französischen Judentum oder einer in sich geschlossenen französischen Jüdenschaft zu sprechen. Gleich welchen Moment der Geschichte man zum Ausgangspunkt nimmt, die jüdisch-französische Realität erscheint immer als das Ergebnis einer ununterbrochenen Erneuerung und ständigen Vermischung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, die vom Norden, Osten und aus dem Mittelmeerraum kamen. Nicht weniger als die französische ist auch die jüdisch-französische Identität eine konstruierte und rekonstruierte Identität. Das ist vor allem der Fall in bezug auf die Migrationen, im Inneren ebenso wie von außen, von denen manche das Privileg haben, schon relativ lange zurückzuliegen. Zweifellos findet man heute hier und dort einige stark in Erscheinung tretende jüdische Zentren: selbstbewußte orthodoxe jüdische Gemeinden oder einfach nur räumliche Konzentrationen von Juden wie in Sarcelles, einem Vorort nördlich von Paris. Aber gerade diese Zentren werden von Minderheiten innerhalb der jüdischen Gruppe gebildet und zeigen gleichzeitig eine interne Vielgestaltigkeit. Sie sind nicht geeignet, die These vom erstarkenden Gemeindeleben (communitarisme) zu stützen, die einer vereinfachenden und partikularistischen Darstellung dient, mit der man der Gesamtheit der Juden in Frankreich nicht gerecht wird.

Die vorliegende Zusammenfassung ist also ein Versuch, die Geschichte dieser Bevölkerungsgruppen auf lange Sicht zu erfassen und ihre Besonderheiten genauso wie ihre Unterschiede herauszuarbeiten. Symbiosen oder Abgrenzungen, Bündnisse oder Vertragsbrüche, Debatten und widersprüchliche Diskurse⁶ geben den dichtgewebten Hintergrund einer Darstellung und einer Analyse ab, die immer noch vorläufig sind, geschrieben

5 Zu diesen Fragen empfehle ich die Analysen von Claude Tapia, *Les Juifs sépharades en France (1965-1985). Études psychosociologiques et historiques*, Paris, L'Harmattan, 1986 und Pierre Birnbaum, *Destins juifs. De la Révolution française à Carpentras*, Paris, Calmann-Lévy, 1995, 3. Teil: „L'inconnue contemporaine“.

6 Was hat man diesbezüglich nicht erst vor kurzem, anlässlich der Feierlichkeiten zum zweihundertsten Jahrestag der Französischen Revolution vernommen!

in der Erwartung neuer Entdeckungen und Bewertungen, die so wahrscheinlich wie erwünscht sind.

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die Geduld, die Kritik und die Freundschaft ihrer ersten Leser nicht geworden, was sie ist: Valérie Hannin, Aron Rodrigue, Jean-Christophe Attias, spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus. Ihre Anmerkungen und Anregungen waren mir sehr wertvoll. Ebenso bin ich meinen Kollegen dankbar, die mir so großzügig in Sachfragen Auskunft gaben.

Die Transkriptionen aus dem Hebräischen nehmen sich einige Freiheiten gegenüber den akademischen Normen heraus: mein vordringliches Anliegen war, dem nicht mit dem Hebräischen vertrauten französischsprachigen Leser das Lesen der hebräischen Begriffe ohne die Gefahr allzu großer Irrtümer zu ermöglichen. Im übrigen habe ich die Geburts- und Todesdaten der meisten in meinem Text erwähnten jüdischen Persönlichkeiten angegeben; ebenso sind unbekannte Begriffe, Vorstellungen und Besonderheiten der jüdischen Zivilisation bei ihrem Auftreten in Fußnoten erklärt. Hingegen fand ich es unangebracht, vergleichbare Erklärungen zu Persönlichkeiten oder Ereignissen zu geben, die dem französischen Leser wohlbekannt sein dürften.

Zur deutschen Übersetzung

Für die nicht-französischen Leser hat die Autorin in der deutschen Edition etliche Erklärungen und Fußnoten hinzugefügt. Noch während der Übersetzung wurden das letzte Kapitel und die Chronologie in Hinblick auf aktuelle Ereignisse und Forschungsarbeiten von der Autorin stark erweitert.

Die Transkription hebräischer Begriffe ist phonetisch. Hebr. *Het* und *Khaf* werden mit *ch* (gesprochen wie im Dt. *Bach*), hebr. *Vet* und *Vav* mit *v* (gesprochen wie im Dt. *Wasser*) wiedergegeben. Das stimmhafte *s* (wie im Dt. *Rose*) wird mit *z*, das scharfe (stimmlose) *s* (wie im Dt. *Faß*) mit *s* wiedergegeben. Hebr. *Tsade* (wie dt. *z*) ist mit *ts* (gesprochen wie im Dt. *Zeit*) wiedergegeben. Für hebräische Eigennamen und im Deutschen gebräuchliche Begriffe wurde die deutschen Lesern vertrauteste Schreibweise gewählt.

Im Text erscheinende Buch- und Aufsatztitel wurden, falls uns bekannt, durch die Titel deutschsprachiger Ausgaben ergänzt oder eine eigene Übersetzung eingefügt. Im Glossar der französischen bzw. französisch-jüdischen Organisationen wurde ebenfalls dort, wo keine gängige deutsche Bezeichnung bekannt ist, eine eigene Übersetzung eingefügt.

In der Bibliographie wurde, wenn möglich, die deutsche bzw. englische Übersetzung angegeben. Bei Publikationen, wo die Autorin im Text auf Seitenzahlen verweist, wurde neben der Übersetzung auch die französische Ausgabe zitiert.

Zahlen, die im Originaltext auf zwei Stellen hinter dem Komma angegeben sind, wurden in der Regel summarisch aufgerundet.

L. H.

1. Ursprünge jüdischer Präsenz in Gallien

Mangels schriftlicher Zeugnisse läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, seit wann Juden in Gallien lebten. In der Bibel finden sich keine Angaben zu dieser Region, denn das biblische Wort *tsarfat* bezeichnet in der Sprache der Heiligen Schrift die phönizische Stadt Sarepta. Erst viel später wurde es zur Bezeichnung Frankreichs¹ und wird in dieser Bedeutung noch heute im modernen Hebräisch verwendet.

Nach der römischen Eroberung

Die Region Midi, die sich im Süden von Antibes bis Toulouse und nach Norden bis in das Gebiet von Lyon erstreckt, stand schon seit 125-122 v. Chr. unter römischer Herrschaft. Von der Eroberung des transalpinen Gallien durch Cäsar 58-51 v. Chr. bis zum Einfall der Barbaren, die dort im 5. Jh. von Osten und Norden her eindringen, war seine Geschichte Teil der römischen Geschichte. Juden die damals in Gallien lebten, waren römische Bürger oder standen unter römischem Schutz.

Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels² durch Titus im Jahre 70 und dem letzten jüdischen Aufstand gegen Rom, der sich unter Führung Bar-Kochbas in den Jahren 132-135 ereignete und mit der Zerstörung Jerusalems durch Hadrian endete, war Gallien eines der Länder, das vertriebene oder freiwillig ausgewanderte Juden anzog. Der Hauptstrom der Auswanderer ging nach Rom, wo jüdische Gemeinden in Frieden lebten und setzte sich von dort bis an die Peripherie des Römischen Reiches fort. Schon Cäsar hatte den Juden Freiheiten garantiert, die von Augustus bestätigt wurden. Aus Dankbarkeit waren sie diesen Kaisern treu ergeben, was natürlich oppositionellen Gruppen im Staat mißfiel. Die Zerschlagung jüdischer Aufstände in Palästina hatte keine Auswirkungen auf die Stellung der Juden im Römischen Reich, das nach wie vor verschiedene Religionen in seinem Herrschaftsbereich duldete. Roms pragmatische Eroberungspolitik ließ der Stabilität des Reiches zuliebe lokale Religionen zu. War doch die alte römische Religion selbst ein Gemisch aus der Ver-

1 Siehe beispielsweise Ovadia, 20: „Die Verbannten dieser Legion von Kindern Israel, die zerstreut waren von Kanaan bis nach *tsarfat*“. In seinem Kommentar zu dieser Stelle erwähnt der aus der Champagne stammende jüdische Exeget Raschi (siehe unten, 3. Kapitel), der auf Hebräisch schrieb, die allgemein anerkannte Gleichsetzung von *tsarfat* und „dem Königreich, das man in der Umgangssprache Frankreich nennt“.

2 Der Tempel, zentrales und einziges Heiligtum der jüdischen Religion in Jerusalem. Der erste Tempel wurde um 960 v. Chr. von König Salomon erbaut und von den Babyloniern unter Nebukadnezar 568 v. Chr. zerstört. Der zweite wurde um 515 v. Chr. ebenfalls in Jerusalem errichtet, nachdem ein Dekret des Kyros die Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil nach Judäa erlaubt hatte.

ehrung verschiedener lokaler Gottheiten und Anleihen bei den Griechen. Infolgedessen kann man die Einwanderungswelle der Juden nach Rom gut verstehen.

Um die erste Niederlassung von Juden in Gallien ranken sich zahlreiche Legenden. So wird schon zu Anfang der christlichen Periode die Existenz einiger jüdischer Notabeln erwähnt, die von den römischen Machthabern unter Zwang dorthin gebracht wurden. Da Gallien ein Gebiet war, in das politische Sträflinge verbannt wurden, gab es dort wahrscheinlich Juden, die dieses Schicksal teilten. Es wäre jedoch gewagt, daraus zu schließen, daß schon zu dieser Zeit jüdische Gemeinden in Gallien ansässig waren. In schwierigen Phasen ihrer Geschichte griffen die Juden aber nach dieser Behauptung in der Hoffnung, durch die Angabe ihrer langen Verwurzelung auf französischem Boden den Feindseligkeiten etwas entgegenzusetzen. Es handelt sich hier um ein in Abständen wiederkehrendes Thema der jüdischen Geschichte, dem man auch in anderen Ländern begegnet und auf das die Juden immer dann zurückkamen, wenn ihre Situation bedrohlich wurde.

Tatsächlich gibt es erst seit dem 4. Jh. schriftliche Hinweise auf eine nennenswerte Präsenz von Juden in der Region, die in den folgenden Jahrhunderten bestätigt wurden. Die in diesen Dokumenten beschriebenen Juden stammten nicht alle aus Palästina, viele von ihnen gehörten zur Diaspora, die teilweise aus zum Judentum übergetretenen Bevölkerungsgruppen bestand. Die Christianisierung des Römischen Reichs unter Konstantin I., die mit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion 313 den Juden zunehmende Einschränkungen brachte, beschleunigte ihre Auswanderung besonders nach Gallien, das erst viel später christlich wurde. Dennoch blieb ihre Anzahl dort zunächst bescheiden: es handelte sich um nur etwa fünfunddreißig Ortschaften, wovon die meisten wie Narbonne und Marseille an den Küsten des Mittelmeeres lagen, aber auch in den geschäftigen Flußtalern, den bevorzugten Handelswegen, oder an Kreuzungen großer Straßen wie zum Beispiel bei Clermont-Ferrand oder Poitiers³. Die Ansiedlung von Juden entlang einer durch das Rhône-Tal führenden Achse, die sich am Lauf der Saône bis zum Rhein fortsetzt, entsprach der Route der römischen Legionen, denen die Juden als Soldaten, Lieferanten oder Händler auf der Suche nach besseren Lebensverhältnissen und günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen folgten. Die Gallier setzten sie den Römern gleich.

Die in Gallien niedergelassenen Juden genossen gewisse Rechte und Privilegien in Zusammenhang mit der römischen Staatsbürgerschaft, die 212 mit der antoninischen Verfassung des Kaisers Caracalla allen Bewohnern des Reiches zuteil geworden war. Die *lex Antonina de civitate* beinhaltete die freie Ausübung der Religion, die Verpflichtung zum Militärdienst so-

3 Simon Schwarzfuchs, *Les Juifs de France*, Paris, Albin Michel, 1975: 13f.

wie den Zugang zu öffentlichen Ämtern. Die Juden übten Tätigkeiten wie den Acker- und Weinbau aus, ihre Erwerbsmöglichkeiten waren nicht auf den Handel beschränkt. Sie kleideten sich wie die übrige Bevölkerung, trugen Waffen, sprachen die Landessprachen, und selbst in der Synagoge war Hebräisch nicht die einzige im Ritual gebräuchliche Sprache. Auch ihre Namen, die biblischen, römischen oder gallo-romanischen Ursprungs waren, unterschieden sie nicht von den anderen Einwohnern. Man kann in dieser Periode von verhältnismäßig harmonischen Beziehungen zwischen den Juden und der Umgebungsgesellschaft sprechen.

Unter den Franken

Im 5. Jh. fielen germanische Barbaren in das Weströmische Reich ein. Die Franken, eine Art Föderation mehr oder weniger autonomer Völker, waren vom unteren Lauf des Rheins aufgebrochen und eroberten den Norden Galliens, wobei einige ihrer Stämme bis zur Maas vordrangen.

Gallien hatte der Christianisierung des Römischen Reiches beinahe zwei Jahrhunderte lang widerstanden. Im Bemühen um die Einheit seiner Gebiete, trat der Frankenkönig Chlodwig, der eine Reihe fränkischer Kolonien, die nördlich der Loire entstanden waren, unter seiner Herrschaft vereinte, zum Christentum über (498?) und wurde damit zum Verbündeten und Beschützer der Kirche. Von nun an konnte diese ihren Einfluß festigen und zugleich den Herrscher beim Kampf gegen die Nachbarvölker und bei der Erweiterung seines Machtbereiches unterstützen. Der christliche Glaube führte die verschiedenen Teile des Königreichs, die alten und neuen Herren Galliens, zusammen, auch wenn einige regionale Unterschiede weiterbestanden. Dies betraf vor allem den Norden und den Süden, die sich nicht gleichermaßen auf die Evangelisierung einließen. Jedenfalls wurde der aus der vorbarbarischen Epoche überkommene rechtliche Status der Juden noch nicht in Frage gestellt, und diese konnten ihre gewohnte Lebensweise beibehalten. Im allgemeinen waren die Gesetze der Barbaren, die auf Lateinisch abgefaßt waren, weitgehend vom römischen Recht beeinflusst.

Noch lange nach Chlodwig kann unter fränkischer Herrschaft von einer radikalen Trennung zwischen Juden und den anderen Bevölkerungsgruppen, die gerade erst einem hinsichtlich seines Dogmas noch verhältnismäßig unstrukturierten Christentum beigetreten waren, nicht die Rede sein. Zudem blieb die Landbevölkerung noch heidnisch, während der christliche Glaube zunächst nur die Bewohner der Städte erreichte. Dies gilt nicht nur für Gallien, sondern auch für Germanien. In dieser Periode folgten wiederum die Juden, die noch nicht im Besitz des Talmuds⁴ waren,

4 Aus dem Hebräischen, wörtlich „Unterweisung“. Bezeichnet den Kommentar zur mischna (Kodifizierung des oralen Rechts, gegen 200 in Palästina publiziert),

dem Text der Heiligen Schrift und einigen mündlichen Überlieferungen. Zwischen Judentum und Christentum wurde, sowohl was die religiösen Vorschriften als auch die rituelle Praxis anging, noch nicht klar unterschieden. Diese Erscheinung, auf die man auch außerhalb Galliens trifft, hängt damit zusammen, daß die Bevölkerungsgruppen, die sich der neuen Religion anschlossen, zunächst nur ein oberflächliches Verständnis von ihr hatten. Daher blieb auch eine starke Empfänglichkeit für Häresien wie den Arianismus, den Donatismus oder den Manichäismus bestehen, die infolge von Migrationen der Barbarenvölker wieder verstärkt auftraten. An alledem gab die Kirche in dieser Periode intensiver Evangelisierung den Juden die Schuld.

Die Kirche und die Juden

Seit dem 4. Jh. bezog die christliche Theologie eine klare Position gegenüber den Juden, die nicht anerkannten, daß Jesus der Messias und göttlicher Natur war. Ihre niedrige gesellschaftliche Stellung, in der sie gehalten werden sollten, war sowohl die Strafe für ihre Verblendung als auch der Beweis für die Wahrheit der christlichen Botschaft. Seit sich die Kirche in Rom etabliert hatte, begann sie nicht nur, die Rechte der Juden zu beschneiden, sondern auch, sie allmählich aus dem sozialen Leben auszuschließen. Dies geschah, indem man ihnen nur Tätigkeiten erlaubte, die ihnen keine Macht über Christen gaben, was bedeutete, daß sie keinen Zugang zu öffentlichen Ämtern hatten und keine christlichen Sklaven besitzen durften. Nach und nach dehnte die Kirche ihre restriktive Politik auf Gallien aus und etablierte sie dort in einer Reihe aufeinanderfolgender Konzile. Zugleich bekämpfte sie die immer noch bestehende religiöse Verwirrung. Es folgte ein offener Kampf gegen das Judentum. Lange wurde behauptet, daß die Kirche eine damals aktive jüdische Bekehrungsbewegung eindämmen wollte, was aber heute in Frage gestellt wird. Es ist zwar

die von den Meistern der Akademien in Palästina und Babylonien kompiliert wurde. Es gibt zwei Talmuds. Der Jerusalemer Talmud, der genau genommen Talmud von Palästina genannt werden müßte, wurde inmitten von Unruhen und Verfolgungen gegen Ende des 4. Jhs. in Tiberias zusammengestellt. Der Babylonische Talmud, der auf Hebräisch und in babylonischem Aramäisch geschrieben ist, entwickelte sich über einen langen Zeitraum, und seine Niederschrift wurde am Ende des 5. Jhs. abgeschlossen. Als monumentale Zusammenstellung oralen Rechts und als eigenster und unantastbarer Besitz des jüdischen Volkes (im Gegensatz zur Bibel, die das gemeinsame Erbe des Judentums und des Christentums geworden ist) sind der Talmud, sein gesetzgebender Inhalt, seine literarische Form und seine Methode zu einem unentbehrlichen Bestandteil jeder umfassenden Beschreibung jüdischer Identität geworden; daher versteht sich, warum die christliche Polemik gegen das Judentum sich vornehmlich gegen ihn richtete und er der kirchlichen Zensur und verschiedenen Bücherverbrennungen zum Opfer fiel.

plausibel, daß Heiden und auch Christen in dieser Atmosphäre religiöser Wirren zum Judentum übertraten, aber es gibt keine Angaben über das Ausmaß eines solchen Phänomens.

Die Kirche untersagte den Geistlichen sich mit Juden an einen Tisch zu setzen. Von Gründonnerstag bis zum Ende der Osterfeiertage, einem Zeitraum, in dem die religiöse Spannung stieg, wurde ihnen verboten an öffentliche Orte zu gehen oder sich unter die christliche Bevölkerung zu mischen. Auch exogame Eheschließungen, die vor allem unter den Merowingern häufig waren, wurden verboten, und die Ämter des Steuereintreibers und Richters vor Juden verschlossen. Jedoch sind die Versuche, die beiden Gruppierungen voneinander zu trennen auch Indizien dafür, daß die Beziehungen zwischen Juden und Christen in der fränkischen Gesellschaft fortbestanden. Die Tatsache, daß die restriktiven Maßnahmen zwischen dem 6. und 7. Jh. von den Konzilen mehrmals erlassen wurden, zeigt auch wie schwierig es für die Kirche war sie durchzusetzen, das heißt sich Gehör zu verschaffen. Andererseits machte sie sich auch zur Aufgabe, die verirrten Schäflein mit dem Mittel der Bekehrung auf den rechten Weg zurückzuführen, indem sie eher auf die Macht der Überzeugung als auf rohe Gewalt setzte, ganz im Sinne Papst Gregors, des Großen.

Unter dem Druck der Kirche veränderte sich die Stellung der Juden in Gallien noch nicht gravierend, auch wenn sie nunmehr bedroht war. Ihr Los blieb noch bei weitem nicht dem ihrer Glaubensgenossen im Spanien der Westgoten. Nachdem die Herrscher dieser Gebiete zum Christentum übergetreten waren, hatten sie mit dem Neophyten eigenen Übereifer ihre Härte gegenüber den Juden verdoppelt, bis schließlich König Sisebut sie 613 zur Taufe zwang. In Septimanie⁵, einer gallischen Enklave im Königreich der Westgoten, wurden die Juden derselben Behandlung unterzogen. Viele von ihnen suchten Zuflucht in gastfreundlicheren Gebieten, insbesondere in der Provence. Das vierte Konzil von Toledo 633 hob die von Sisebut verordnete Zwangstaufe der Juden auf und empfahl erneut, ihre Bekehrung durch Überzeugungsarbeit zu erreichen.

War die Lage der Juden in Gallien auch besser als in Spanien, wo das Christentum triumphierte, kam es doch unter den Merowingern im 7. und 8. Jh. zu einer Verschlechterung, die durch das Auftreten des Islam und die arabischen Eroberungen verursacht war. Wie so oft findet sich in einer Legende eine scheinbare Erklärung dieses Zeitabschnitts. Unter dem Druck des oströmischen Kaisers Heraklius, dem seine Astrologen angeblich die Zerstörung des christlichen Reiches durch ein beschnittenes Volk prophezeiten, soll der Merowingerkönig Dagobert I. in seinen Gebieten die Konversion der Juden einschließlich der spanischen Flüchtlinge angeordnet haben. Als Alternative stand ihnen die Ausreise frei. Es gibt keinen Beweis

5 Gebiet, das die heutigen Départements Pyrénées-Orientales, Aude, Hérault und Gard umfaßt.

dafür, daß die Dinge auf diese Weise vor sich gingen. Bei alledem scheint es, daß Gallien mit Ausnahme der an Spanien grenzenden Gebiete seither einen starken Rückgang seiner jüdischen Bevölkerung zu verzeichnen hatte, der sich bis ins 9. Jh. fortsetzte.

Das „goldenen Zeitalter“ der Karolinger

Der Vorstoß der Muslime wurde 732 von Karl Martell, dem Verteidiger des Christentums gegen den Islam, bei Poitiers gestoppt. Sein Sohn, Pippin der Kurze, gründete 751 die Karolingerdynastie. Der Papst ließ sich im Kloster Saint-Denis nieder und salbte den König 752. Von diesem Zeitpunkt an war die Politik der Karolinger von der Allianz mit Rom und der Milde gegenüber den Juden bestimmt.

Die Vertreibungen waren niemals vollständig gewesen. Daher ist anzunehmen, daß die Juden sich nicht erst unter Karl dem Großen auf dem Gebiet des Karolingerreiches niederließen, das dieser im Jahr 800 gründete, aber ihre Zahl wuchs während seiner Herrschaft unter den günstigen Bedingungen eines anhaltenden Friedens.

Um die Beziehungen zwischen dem Kaiser und den Juden ranken sich einige Legenden, die in einer umfangreichen Literatur wiedergegeben werden. Bemerkenswert ist insbesondere der unter dem Namen Pseudo-Philomena bekannte Bericht aus einer christlichen Quelle. Er wurde im 8. Jh. von einem christlichen Mönch verfaßt und weist den Juden eine Schlüsselrolle bei der Übergabe Narbonnes zu⁶. Die Anschuldigung wog um so schwerer, als der gesellschaftliche Zusammenhalt sich in dieser Epoche auf Eid und Treueschwur gründete, und der Verrat eines Vasallen an seinem Herren als Verbrechen galt. Die Juden lieferten also angeblich Narbonne dem künftigen Kaiser aus – bekanntlich war es aber dessen Vater, der die Stadt 759 eroberte.

Nachdem Karl der Große die Stadt eingenommen hatte, soll er sie in drei Distrikte unterteilt haben, einen für den Grafen, den zweiten für den Bischof und den dritten für die Juden, deren Oberhaupt den Titel „König der Juden“ geführt haben soll. Eine solche Aufteilung wird auch in historiographischen rabbinischen Texten des 7. Jhs. erwähnt, auf denen der christliche Bericht wahrscheinlich beruht. Diese Quellen stellen Karl den Großen als Beschützer der Juden dar und schreiben meist dem Sohn zu, was der Vater, Pippin der Kurze, zu ihren Gunsten tat. Diese Substitution ist auch in den Heldengedichten geläufig, die zum Zyklus um Karl den Großen gehören und zur Verherrlichung seiner Gestalt beitrugen.

6 Auch wenn es schwierig ist, die historischen Elemente in diesem späten Bericht zu prüfen, war es doch im Mittelalter üblich, daß den Juden anläßlich der Kapitulation von Städten in Südfrankreich eine wichtige Rolle zugeschrieben wurde.

Die Legende vom König der Juden könnte eine, diesmal auf Narbonne bezogene Variante des Mythos von der alten Verwurzelung sein. Dagegen geht der Bericht über die Zuschreibung eines Drittels der Stadt zweifellos auf ein Gesuch der Gemeinde zurück, ihre Stellung als „geschützte Untertanen“ zu bestätigen, die ihre Mitglieder unter muslimischer Herrschaft innegehabt hatten. Über ihren legendären Charakter hinaus weisen diese Berichte auf das Bestehen einer bedeutenden jüdischen Niederlassung in der Stadt hin, die sich wahrscheinlich während der kurzen Zeit der Besatzung durch die Sarazenen (720-759) vergrößert hatte.

Der königlichen Allianz entgegen

Diese Berichte spiegeln auch die guten Beziehungen zwischen den ersten Karolingerkönigen und den Juden wider, was vermuten läßt, daß das Karolingerreich, das sich eines dauerhaften Friedens erfreute, eine große Zahl von ihnen anzog. Sehr bald findet man am königlichen Hof Juden, denen diplomatische Aufgaben anvertraut wurden. Ein Beispiel dafür ist die Gesandtschaft des Juden Isaak, der sich im Auftrag Karls des Großen zum Abassidenkalifen Harun al-Raschid nach Bagdad begab. Die Juden, die polyglott waren und über ausgedehnte Verbindungen zu den jüdischen Gemeinden der Diaspora verfügten, waren in der Lage, einen für das junge Reich unentbehrlichen Austausch herzustellen. Karl der Große benötigte diesen auch aus wirtschaftlichen Gründen. Die jüdischen Fernhändler, die damals zwischen Okzident und Orient vermittelten, wurden als „Radaniten“ bezeichnet – ein Ausdruck, der möglicherweise „Kaufleute und Seelente aus dem Gebiet der Rhône“ bedeutet (*Rhodanici*?).

Seit dem 5. Jh. hatten die Juden nach dem Beispiel der Byzantiner (die man damals „Syrer“ nannte) Handelsbeziehungen im internationalen Maßstab entwickelt, denen sie zu Lande und zu Wasser nachgingen. Diese beiden Gruppen dominierten im Mittelmeerhandel. Nach der Niederlage von Poitiers gewannen die Juden darin teilweise die Oberhand. Sie exportierten Sklaven, Pelze und handgewebte Seidenstoffe nach Italien, Spanien und in die Levante, während sie Gewürze, Weihrauch, Garum⁷, Datteln, Brokate und Edelmetalle nach Gallien importierten. Die Drehscheiben dieses Luxushandels lagen in dem Gebiet der Maas und in Narbonne. Man begnadete diesen Händlern sogar in der Cité von Paris, nahe dem heutigen Vorplatz von Notre-Dame.

Der Gewürzhandel trug durch die Beziehungen zum Orient auch zur Ausbildung jüdischer Ärzte bei. Daran, daß beispielsweise Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, gegen 825 einigen seiner jüdischen Kaufleuten Privilegien wie die Befreiung von bestimmten Brückengeldern

7 Garum [garóm]: Gewürzte Fischlake, die in der römischen Antike zum Würzen von Speisen verwendet wurde.

und anderen Abgaben, die für die Beförderung von Waren erhoben wurden, sowie königlichen Schutz für Leben und Besitz erteilte, kann man erkennen, daß den Juden eine bedeutende Rolle in den internationalen Handelsbeziehungen zukam. Außerdem rekrutierten sich die Vermittler zwischen dem Hof und den Machthabern anderer Länder aus ihren Reihen. Zur Kundschaft dieser Händler gehörten auch hohe geistliche Würdenträger.

Die gnädige Behandlung, die sie erfuhren, hing von dem Nutzen ab, den sie ihren Herren einbrachten. Wie zur Zeit der Merowinger genossen sie die Vorteile des römischen Rechts. Sie waren keine Fremden, sondern freie Menschen, aber ihre Freiheit unterlag Beschränkungen. Ihr Recht, nach dem Gesetz und den jüdischen Bräuchen zu leben, wurde anerkannt, aber sie mußten dafür zahlen. Sie konnten Sklaven halten und diese aus dem Ausland importieren, hatten aber prinzipiell nicht das Recht, sie in andere Länder zu verkaufen. Es war ihnen erlaubt, freie Christen zu beschäftigen, obwohl die kirchlichen Autoritäten dagegen Einspruch erhoben. In ihren inneren Angelegenheiten wurden sie nach ihren eigenen Gesetzen abgeurteilt. Ihre Aussagen wurden vor Gericht anerkannt, und für den Eid, den üblicherweise ein Kläger oder Angeklagter zu leisten hatte, entwickelte man die besondere Schwurformel *more judaico*, die ohne die Anrufung der Dreieinigkeit und der Evangelien⁸ anerkannt wurde. Dies hatte den Vorteil, die Juden, abgesehen von wenigen Ausnahmen, den Ordalien zu entziehen, einem juristischen Beweisverfahren, bei dem Feuer, kochendes Wasser oder Geißelungen angewandt wurden. Das Verfahren, dem die nicht-jüdischen Untertanen unterworfen waren, wurde mit dem Begriff „Gottesurteil“ bezeichnet und war ganz von christlicher Symbolik durchdrungen. Später befürwortete Karl der Große eine bestimmte Form der Ordalien auch in Prozessen zwischen Christen und Juden. Letztere hatten die Möglichkeit, Klage gegen einen Christen zu erheben. Mußte ein Christ in diesem Fall drei Zeugnisse vorlegen, so forderte man vom Juden das Doppelte oder das Dreifache. Außerdem waren die Juden höheren Steuern unterworfen als die Christen.

Allmählich kam man davon ab, einzelnen Juden Privilegien oder individuellen Schutz zu gewähren und strebte statt dessen eine allgemeine Regelung, ja sogar Zentralisierung der Stellung aller Juden an.

Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit der wahrscheinlich unter Karl dem Großen erfolgten Ernennung eines *magister judaeorum* (Judenmeisters), der mit den die Juden betreffenden Angelegenheiten betraut war, jedoch ist wenig über die Befugnisse dieses Beamten bekannt. Ludwig der Fromme legte das gleiche Wohlwollen gegenüber den Juden an den Tag. Die weitgehend im Geist des Feudalismus verfaßten karolingischen

8 Der Eid *more judaico* (Lateinisch, wörtlich: „nach Brauch der Juden“) hatte einen besonders demütigenden Charakter.

Judenprivilegien waren die Grundlage des Bündnisses zwischen Juden und Zentralmacht, das sie mangels einer rechtlich abgesicherten Stellung in Wirklichkeit ganz vom guten Willen des Herrschers abhängig machte. Diese Bündnisse waren einseitig, zerbrechlich und wechselten ihren Charakter je nach Herrscher und wirtschaftlichen Umständen. Sie waren nur solange gültig wie die Juden nützlich waren und konnten jederzeit gebrochen werden. Zudem riefen sie die Feindseligkeit derjenigen gesellschaftlichen Schichten hervor, die in Konflikt mit dem König oder der Monarchie und später mit den *seigneurs* (Feudalherren) standen. Die Geschichte der Juden auf europäischem Boden ist zugleich eine der unter wechselnden Zeitumständen geschlossenen Bündnisse, von denen die jeweiligen Lebensbedingungen und vor allem das Überleben des Kollektivs determiniert wurden.

Angriffe der Kirche

Die gute Behandlung der Juden rief unweigerlich feindselige Reaktionen des Klerus hervor. Einer seiner Repräsentanten, Agobard, der Bischof von Lyon, äußerte sich heftig zu diesem Punkt und eröffnete eine regelrechte antijüdische Kampagne. Andere folgten seinem Beispiel. Ludwig der Fromme stützte sich in seinen Bemühungen um die Einigkeit des Reiches auf Hofgeistliche und Bischöfe wie Agobard. Die Stärkung der Kirche als Partner des Königs erhöhte im allgemeinen die Angreifbarkeit der jüdischen Bevölkerung.

Nachdem die Juden von Lyon beim König ein Privileg erwirkt hatten, das sie vor der Intoleranz der Geistlichkeit schützte, opponierte Agobard dagegen, indem er vier Episteln verfaßte. In der ersten mit dem Titel *De insolentia Judaeorum* (Unverschämtheit der Juden) empört er sich über die Nachsicht des Judenmeisters, des wohlbekannten *magister judaeorum*, die Mißhandlungen von Christen durch Juden, die Privilegien und Ehrungen, die diesen bei Hof zuteil wurden, den Bau neuer Synagogen, die Beredsamkeit ihrer Prediger im Vergleich zu den Priestern, die religiös motivierte Verlegung des Markttages vom Samstag auf den Sonntag und den Raub christlicher Kinder, die anschließend in die Sklaverei verkauft wurden. Er versuchte andere Bischöfe und schließlich den König für seine Sache zu gewinnen. Nach seinem Tod setzte sein Nachfolger, Bischof Amulo, sein Werk fort, indem er die entsprechenden Themen mit noch mehr Hingabe bearbeitete als sein Lehrmeister. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang seine Epistel mit dem Titel *Contra Judaeos* (Gegen die Juden) von 846, in der er ihre Proselytenmacherei geißelt. Zugegebenermaßen trug der Übertritt Bodos, des Diakons Ludwigs des Frommen, zum Judentum im Jahre 839, als die antijüdische Kampagne in vollem Gange war, nicht gerade zur Minderung der Spannung bei.

Die Konzile von Meaux (845) und Paris (846), die Amulo mit restriktiven Erlassen unterstützten, geben wie Resonanzkörper die Atmosphäre wieder, der die Juden im Karolingerreich seit der Schwächung seiner Regierung durch den Vertrag von Verdun, der 843 das Reich in Westfranken, Mittelfranken und Ostfranken (das spätere Deutschland) zerstückelte, ausgesetzt waren. Das Konzil von Toulouse trat 883 in einer Periode zusammen, in der das Reich orientierungslos dahintrieb, was die Situation der Juden weiter destabilisierte. Es bestätigte die von den vorhergegangenen Konzilen verhängten Restriktionen und öffentlichen Demütigungen wie die Ohrfeige, die der Bischof von Toulouse regelmäßig einem Juden in der Osterzeit vor den Türen der Kathedrale mit der Begründung verabreichte, die Juden hätten in der Vergangenheit die Stadt den Sarazenen ausgeliefert (obwohl bekannt ist, daß die Stadt nie unter deren Herrschaft war).

Die Osterzeit erinnerte an die Rolle, die den Juden an der Passion Christi zugeschrieben wird und rief eine starke Feindseligkeit hervor, die die Beziehungen zwischen Juden und Christen belastete. Eigentlich wurde die besagte Ohrfeige verabreicht, um das Unrecht zu rächen, das die Juden Jesus angetan hatten. Zudem war es üblich, sie ungerechterweise auch noch eines Mangels an Loyalität anzuklagen. Man machte sie sogar für den Einfall der Dänen in Bordeaux 848 verantwortlich. Die *colaphisation* genannte Zeremonie wurde erst im 12. Jh. abgeschafft. Die Gemeinde von Toulouse mußte dafür dem Klerus eine Sonderabgabe zahlen. Solche Demütigungen wiederholten sich in anderen Städten wie Béziers, wo die Osterwoche unter dem Stab des Bischofs regelmäßig in einen antijüdischen Aufstand mündete. Auch hier nahm dieser Brauch erst im 12. Jh. ein Ende, woraufhin die dankbaren Juden Bischof Guillaume, der dies zuwege gebracht hatte, eine stattliche, von einer jährlichen Abgabe zu ergänzende Geldsumme überreichten.

Mit zunehmender Schwächung des karolingischen Königshauses wurden die Repressionen gegen die Juden stärker, und die Kirche machte ihren Einfluß massiver geltend. So vertrieb sie der Bischof von Sens 876 aus ungeklärten Gründen zusammen mit den Nonnen aus der Stadt⁹. Mit einer Urkunde von 898 beraubte Karl der Einfältige, ein machtloser König, sie eines Teils ihres Besitzes, den er als königliches Almosen der Kirche von Narbonne abtrat. Zwei auf 899 und 922 datierte Urkunden bekräftigten diese Teilkonfiskation¹⁰. Es versteht sich von selbst, daß all diese Maßnahmen nicht immer buchstabengetreu ausgeführt wurden.

Diese Vorgänge änderten nichts daran, daß die Juden rechtlich den Status von Freien innehatten. Sie befanden sich nicht am Rand der Gesell-

9 Simon Schwarzfuchs, *Les Juifs, op. cit.*, S. 35.

10 Jean Régéné, „Étude sur la condition des Juifs de Narbonne du V^e au X^e siècle“, *Revue des études juives* (55), 1908: 221-243.

schaft, sondern hatten im Gegenteil in vollem Maße an ihr teil. Ebenso wenig erschöpft sich ihre Geschichte in einer Reihe von Verfolgungen. Es handelte sich weniger um Diskriminierungen aus rassistischen Gründen, als um einen theologisch begründeten Judenhaß, der sich gegen sie als religiöse Gruppe richtete, der man den Gottesmord vorwarf. Mit ihrer Weigerung, sich der Botschaft der Evangelien zu unterwerfen und Jesus als Messias anzuerkennen, hatten sie ihre ursprüngliche Stellung zugunsten der Christen eingebüßt, die nunmehr das *verus israel*¹¹ waren. Die Juden waren nicht unwiderruflich verdammt, denn sie konnten durch ihre Konversion, den Vorboten einer zweiten Wiederkehr des Heilands, gerettet werden. Obwohl das kanonische Recht das Toleranzprinzip gegenüber den Juden aufrecht erhielt, wich die Kirchenhierarchie, die oft auch über politische Macht verfügte, nicht selten davon ab. Letztlich aber war die Kirche nicht auf ihre Vernichtung aus. Im Gegenteil, die Existenz und die Standhaftigkeit dieser gläubigen Hüter des Heiligen Buches, in dem das göttliche Wort bewahrt ist, wurden als wahrhafte Glaubensbeweise angesehen.

Wirtschaft und Kultur

Im allgemeinen gingen die Juden einer Vielfalt von Tätigkeiten nach. Da die Kirche zu Beginn der karolingischen Epoche bedeutenden Grundbesitz vereinnahmt hatte, war es den Juden nicht mehr möglich, im großen Stil Ackerbau zu betreiben. Zudem erschwerten ihnen verschiedene Konzile, auf denen ihnen die Sklavenhaltung verboten wurde, den Lebensunterhalt als Landwirte. Dennoch besaßen sie Immobilien, Felder, Obstgärten, Weinberge, Gemüsepflanzungen und Mühlen. Sie betrieben Landwirtschaft und vor allem Weinbau in den Tälern der Loire, der Saône und in der Pariser Region. Ihre Weinproduktion scheint noch im 9. Jh. so bedeutend gewesen zu sein, daß sie ausländische Märkte belieferten. Einige Priester gingen sogar so weit, den Wein, den sie für die Eucharistie brauchten, bei ihnen zu kaufen. Der Weinbau und das Pflanzen von Obstbäumen waren im Mittelalter in der Nähe oder sogar innerhalb von Städten möglich. Waren die Weinstöcke und Obstgärten einmal angelegt, bedurften sie nur noch regelmäßiger Pflege. Dies erlaubte manchen Besitzern, darunter auch einigen jüdischen Gelehrten, einer zweiten Tätigkeit nachzugehen.

Eine gewisse Anzahl Juden war mit der Verwaltung der Güter von Bischöfen und Äbten betraut, andere dienten den Königen. Sie spielten eine wichtige Rolle im internationalen Handel zwischen Okzident und Orient. Sie übten auch den Beruf des Arztes aus. Außerdem waren sie in Handwerken wie der Färberei sowie der Weiß- und Ledergerberei zu finden.

Man ist noch weit entfernt vom Bild des Juden, dessen Erwerbstätigkeit auf Geldgeschäfte oder den Handel beschränkt ist. Auf diesen Zustand

11 In der Bedeutung „das wahre Israel“.

wurde er nach und nach durch politische und wirtschaftliche Umstände, die Urbanisierung und immer zahlreicher werdende restriktive Maßnahmen reduziert.

Das relativ starke Aufblühen des kulturellen Lebens unter Karl dem Großen, das manchmal als „karolingische Renaissance“ bezeichnet wird, fand, abgesehen von kurzlebigen Aufschwüngen, die spurlos vorübergingen, keine Entsprechung in der jüdischen Welt. Im großen ganzen besitzen wir nur wenige Informationen über das jüdische Kulturleben dieser Zeit. Die Juden fügten sich gut in die nicht-jüdische Umgebung ein, was den Gebrauch des Lateinischen und die Unkenntnis des Hebräischen, der Sprache der Heiligen Schrift, erklärt. Zur gleichen Zeit war das Judentum Babylo niens, das den Vorteil einer zentralisierten Organisation besaß, mit seinen Akademien und geistigen Führern für die Gemeinden in der Diaspora maßgeblich. Der orientalische Einfluß war auch auf fränkischem Boden zu spüren, dank der Radaniten, die mit den Gemeinden dieser Region verkehrten. Diese Beziehungen erreichten ihren Höhepunkt jedoch erst im 12.-13. Jh.

Erst gegen Ende des 10. Jhs. oder zu Beginn des 11. Jhs. gelangte der Text des Talmuds nach Frankreich, was nicht bedeutet, daß die Juden ihn dort genau befolgten. Dagegen sollen die präkabbalistischen Texte verhältnismäßig gut bekannt gewesen sein. Im Rahmen der Beziehungen, die zwischen dem Orient und dem karolinischen Reich entstanden waren, soll ein Rechtsgelehrter namens Machir Babylonien verlassen haben, um sich in Narbonne niederzulassen. Angeblich gründete er eine Talmudschule, die zur Verbreitung jüdischer Studien beitrug. Jedenfalls kann man von einem wirklichen jüdischen Kulturleben nicht vor dem 11. Jh. sprechen. Es gab auch Einflüsse aus Italien und dem muslimischen Spanien, wo sich bedeutende jüdische Zentren gebildet hatten.

Die Periode fränkischer Herrschaft verlief also, sieht man von einigen Zwangskonversionen und Vertreibungen ab, im großen ganzen friedlich für die Juden. Trotz mancher Veränderungen, die der Wechsel der Herrscher und Zeiten mit sich brachte, wurden ihre Lebensverhältnisse und wirtschaftlichen Tätigkeiten nicht grundlegend erschüttert. Dies war auch dem Umstand zu verdanken, daß viele Erlasse, die ihre Rechte einschränken sollten, zu keiner strenger Anwendung kamen.

2. Seigneuriale Juden, königliche Juden

In weniger als einem Jahrhundert mündete die Auflösung des Karolingerreiches im Zerfall der staatlichen Autorität in Nordfrankreich, Flandern und den westlichen Provinzen. Fürstentümer entstanden, die weite Territorien umspannten, und deren Herren, die Marquis, Grafen oder Herzoge, dem König die Gefolgschaft verweigerten; in einigen Provinzen ging dies bis zur Sezession. Die Macht der Seigneurs (Feudalherren), seien sie geistlich oder säkular, hing von der Größe ihrer Seigneurie (Lehen) und ihrer Gefolgschaft ab. Die ersten kapetingischen Könige, die schwach waren und lediglich ein kleines Territorium innehatten, das aus ihren persönlichen Gütern (Paris, Étampes, Orléans, Melun) und der karolingischen Erbschaft in den Tälern der Aisne und der Oise, Compiègne und Reims, bestand, waren daher den großen Feudalherren gegenüber ohnmächtig. Da die königliche Macht unter den letzten Karolingern und den ersten Kapetingern schrumpfte, wurde der König selbst zu einem Seigneur unter anderen, obwohl er als gesalbter Herrscher über sein eigenes Gebiet eingesetzt war. In diesem politischen System wurde die Geschichte der Juden ganz von den Verhältnissen innerhalb der einzelnen Regionen und Lehnsgüter bestimmt.

Auf den Seigneuries

Im Reich, wo die übergeordnete Autorität die Oberhand hatte, waren die Juden als Kammerknechte (*servi camerae nostrae*) dem Kaiser unterstellt, was sie im allgemeinen der Herrschaft der Seigneurs und Fürsten entzog. Mit voranschreitender Unterteilung der Gebiete zwischen dem Rhein und der Loire in Güter, die eigenständig organisiert waren, wurden die Juden zu Untertanen ihrer Seigneurs, was jedoch nicht unbedingt gleichbedeutend mit Leibeigenschaft war. Die Frage, ob der Jude ein Leibeigener war oder nicht, wurde von den Historikern widersprüchlich beantwortet¹. Da es keine Zentralmacht gab, variierte ihre Stellung (*statut*) von einer Seigneurie zur anderen. Gemeint sind hier die verschiedenen Formen der Besteuerung und physischen Ausbeutung, denen die Juden, die der Gerichtsbarkeit verschiedener Seigneurs unterstanden, unterworfen waren. Im übrigen konnten auch Bischöfe Herren über Juden sein und sie wie die übrigen Seigneurs besteuern. Dies war der Fall in Arles, wo königliche Schen-

1 Zu diesem Thema siehe u.a.: Aryeh Grabois, „Les Juifs et leurs seigneurs dans la France septentrionale aux XI^e et XII^e siècles“ und Gavin I. Langmuir, „*Tanquam servi*: The Change in Jewish Status in French Law about 1200“, beide in Myriam Yardeni (Hg.), *Les Juifs dans l'histoire de France*, Leyden, Brill 1980: 11-54. Siehe auch Simon Schwarzfuchs, „De la condition des Juifs de France aux XII^e et XIII^e siècles“, *Revue des études juives* (125), Januar-September 1996: 221-232.